

BAUNETZWOCHE #302

Das Querformat für Architekten, 11. Januar 2013

Special:
SPURENSUCHE
HANS SIMON
(1909–1982)

Donnerstag

Bauhaus gegen Bauhaus: Der Baumarkt hat die Betreiber des Designlabels „My Bauhaus is better than yours“ solange mit Briefen traktiert, bis sie unmittelbar vor einem Messeauftritt den Namen wechselten. Schlecht fürs Geschäft und auch nicht recht einsehbar, warum der große Konzern sich ausgerechnet eine junge Firma für ihre Rechtstreitigkeiten aussucht. Denn laut der Direktorin des Berliner Bauhaus-Archivs, Annemarie Jaeggi, tragen rund 80 Unternehmen „Bauhaus“ im Namen.

„My Bauhaus is better than yours“ heißt inzwischen weniger originell „New Tendency“; es wurde versäumt, den Namen schützen zu lassen.

Der Baumarkt erhielt bei seiner Gründung keinen Gegenwind der weit älteren und berühmten Bauschule. Erst 1997 und 1971 versuchte das Bauhaus-Archiv, gegen die Namenskonkurrenz anzugehen – zu spät, befanden die Richter.

Konflikte gibt es immer wieder, Querverbindungen werden peinlich vermieden.

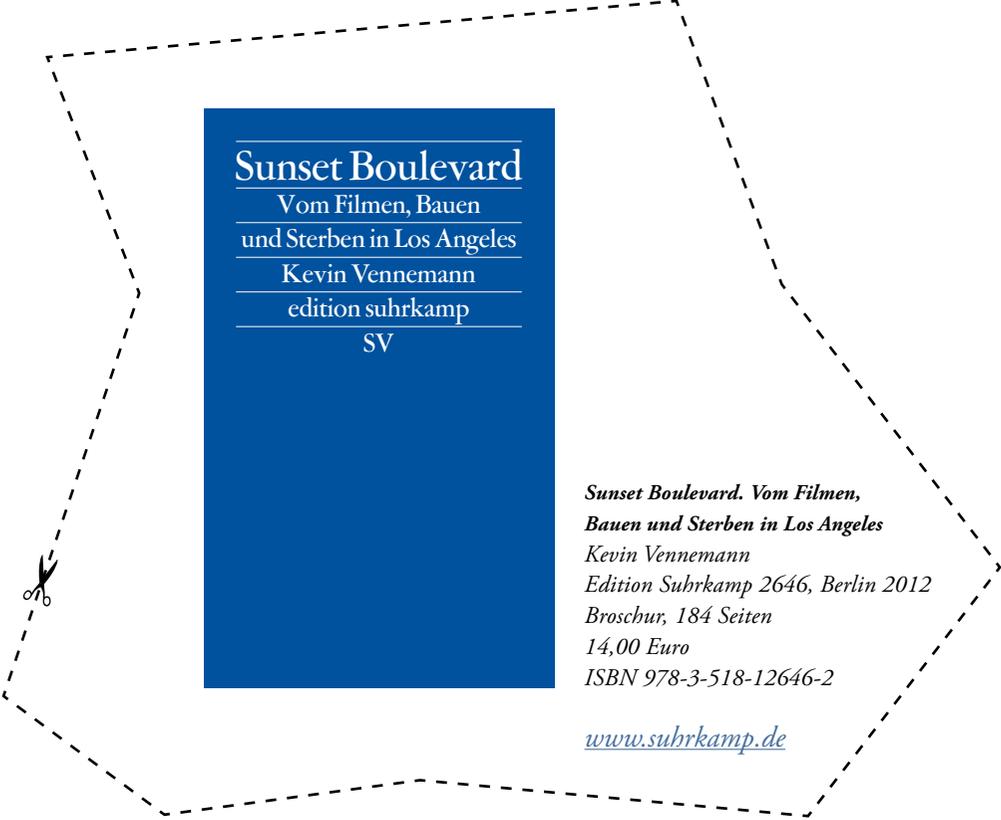
Es dürften zunehmend mehr Menschen „Bauhaus“ mit dem Baumarkt gleichsetzen, als an eine einstmals wegweisende Schule damit in Verbindung zu bringen.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Nach Los Angeles wird von jeher nur gereist, niemand ist irgendwann wirklich angekommen

7875 Woodrow Wilson Drive, Hollywood Hills, Shulman House (Raphael Soriano, 1950). Es dauert ungefähr bis zur Hälfte des Buchs, bis der Autor Kevin Vennemann, eigentlich Westfale, aber in New York lebend, im Mai 2008 dort tatsächlich ankommt. Er nähert sich über weite Schleifen, denn sein Thema ist das Filmen, Bauen und Sterben in Los Angeles, so der Untertitel des Buchs *Sunset Boulevard*. Und das bedeutet Streifzüge durch die Geschichte des Film Noir, durch die Häuser, Apartments und Absteigen der Protagonisten und vor allem durch viele Fragen, die sich Vennemann besonders zur Architektur und ihrer Darstellung im Film wie in der Realität stellt. Deshalb auch der geplante Besuch bei dem großen alten Herrn der Architekturfotografie, Julius Shulman.



Sunset Boulevard
Vom Filmen, Bauen
und Sterben in Los Angeles
Kevin Vennemann
edition subrkamp
SV

*Sunset Boulevard. Vom Filmen,
Bauen und Sterben in Los Angeles*
Kevin Vennemann
Edition Subrkamp 2646, Berlin 2012
Broschur, 184 Seiten
14,00 Euro
ISBN 978-3-518-12646-2

www.subrkamp.de

Das Buch ist eine Konstruktion aus kunstvoll verwobenen Strängen. Sie entfalten eine Sogwirkung, die einen die anfangs irritierende, völlige Abbildungslosigkeit des Essays vergessen lässt. Die Bilder entstehen von selbst. Vennemann springt vor und zurück: innerhalb der Filme, meist im Kontext zur architektonischen Kulisse („jeder bekommt das Haus, das er verdient“), und innerhalb der Filmgeschichte. Und er mischt auch – besonders raffiniert – manche Filmszene mit der Realität, die er und seine Begleiterin im Einzugsgebiet des Sunset Boulevard (auf-)suchen. Da landen sie im Jahr 2008 zusammen mit Philipp Marlowe und Lindsay Marriott (*Farewell, My Lovely*, 1940) exakt auf der Wiese, wo 1949 zwei der berühmten Eames-Häuser des Case Study-Programms, initiiert vom Herausgeber der Fachzeitschrift *Arts & Architecture* John Entenza, entstehen sollten. Die heute noch dort stehen, allerdings zugewachsen und kaum sichtbar. Noch einen weiteren Erzählstrang webt Vennemann hier ein: den Konkurrenzkampf zwischen dem *Spanish Colonial Revival* und *California Modern*, der typische Stil Südkaliforniens zu sein respektive zu werden. Hier mischte die *Los Angeles Times* kräftig mit, indem sie zwar eine bildgewaltige Serie eines Mustertraumhauses im Kolonialstil zur Geschmacksbildung veröffentlichte, das zeitgleich entstehende wegweisende Lovell Health House (Richard Neutra, 1927-29) aber mit keinem Wort erwähnte.

Mantramäßig, in der vielfachen Wiederholung fast etwas zu penetrant, stellt Kevin Vennemann Fragen, die alle um ein Kernthema kreisen: Wie kann es sein, dass das Programm der Case Study Houses, das preisgünstige Eigenheime in simpler Bauweise mit vorgefertigten Teilen für alle Einkommensschichten zum Ziel hatte, scheitern konnte? Vor allem treibt den Autor um: Wieweit hat das Herstellen von Bildern die als Alltagsarchitektur geplanten Häuser zu Kunstobjekten veredelt. Interessiert einen Fotografen wie Julius Shulman, der sie erfolgreich und ästhetisch wie kein anderer in Szene gesetzt hat, der soziale Aspekt des Bauens? Trägt er eine Mitverantwortung dafür, dass es bei lediglich 24 Case Study Houses blieb, heute alles Schatzkästlein der kalifornischen Moderne? Berechtigte und wichtige Fragen, aber hier macht es sich Vennemann zu leicht, indem er sie beinahe ausschließlich Shulman stellen möchte. Und er bekommt vom „Meister“ persönlich auch keine Antworten mehr: Endlich in 7875 Woodrow Wilson Drive angekommen, hat der knapp 99-jährige Julius Shulman den Termin vergessen und ist „nicht vorbereitet“.

(Christina Gräwe)

SPURENSUCHE

HANS SIMON (1909–1982)



*Perspektive des VW-Pavillons Kurfürstendamm/Ecke Knesebeckstraße
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 059,016*

1

Sie stehen sowohl in stillen Seitenstraßen als auch an prominenten Straßenkreuzungen, in Berlin ausschließlich in den westlichen Stadtteilen, dort aber breit gestreut: die Geschäftshäuser, Verwaltungsbauten, Fabriken und Pavillons von Hans Simon. Manche haben sich im Gedächtnis eingebrannt, manche haben als Kulissen Karriere in Filmklassikern gemacht. Nur den Architekten kennt kaum jemand: Hans Simon.

Wer ist Hans Simon?

Die Gebäude sind bekannt, der Architekt dahinter nicht: Hans Simon, der am Tag nach Erscheinen dieser Baunetzwoche und damit gut 30 Jahre nach seinem Tod 104 Jahre alt würde. Sucht man ihn via Internet, wird einem ein Komponist, ein Offizier, ein Politiker und, ja, dann auch ein „deutscher Architekt“ angeboten. Danach stockt die Recherche, selbst Wikipedia verzeichnet Hans Simon nicht mit einem eigenen Eintrag. Einen Schritt weiter gelangt man mit dem Verweis auf die Archive des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt/Main und des Architekturmuseums der TU Berlin. Zweimal Hans Simon, zweimal dieselben Lebensdaten, zweimal Architekt – das führt zunächst in die Irre. Denn es handelt sich nicht um einen zwischen zwei Häusern geteilten Nachlass, sondern tatsächlich um zwei individuelle Berufskollegen.

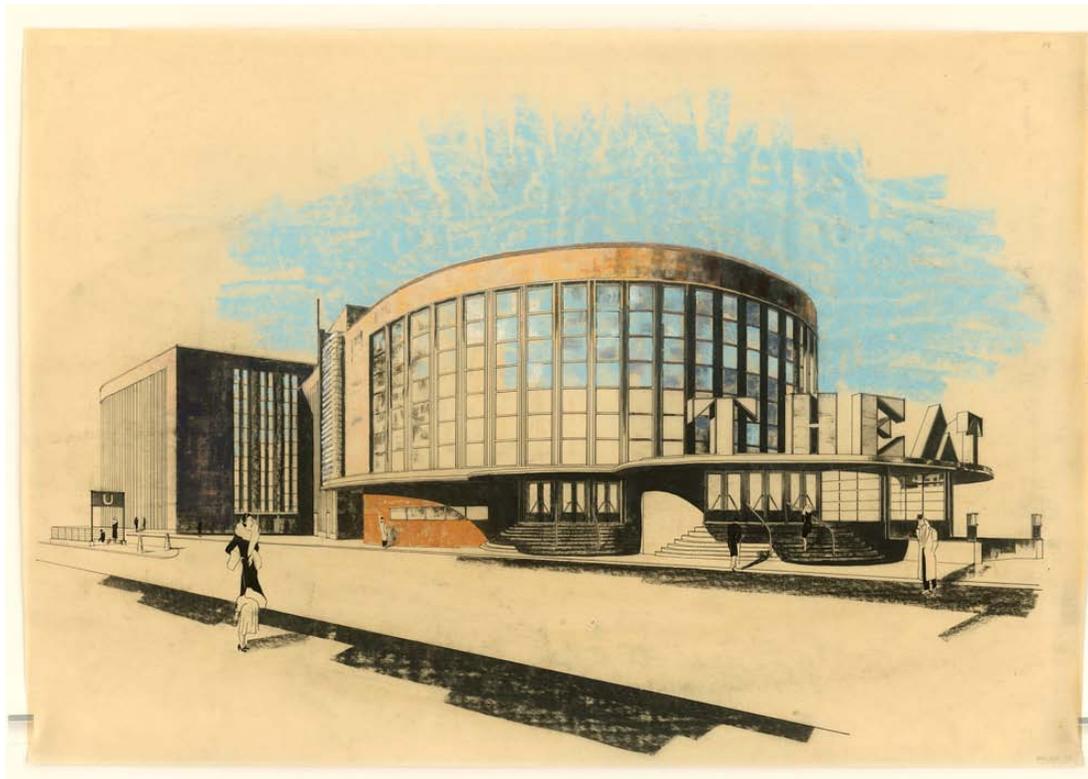
Soweit aufgeklärt, konnten die Kolleginnen und Kollegen des Architekturmuseums an der TU aber noch weiterhelfen. Ein Jahr nach Hans Simons Tod, also 1983, hat seine Witwe Ilse den gesamten Nachlass der damaligen Plansammlung als Schenkung überlassen. Die weit über 3.000 Zeichnungen, Pläne und Fotos sind ungefähr zur Hälfte digitalisiert. Zugriff auf diese Datenbank hat man von außen allerdings nicht, bevor nicht auch der Inhalt der weiteren taubenblauen Kartons aufgearbeitet ist. Umso dankenswerter, dass es ausnahmsweise möglich war, den Teilnachlass vor Ort einzusehen. Schon der lohnt sich unbedingt! Der Architekt Hans Simon mag weitgehend unbekannt sein, seine Gebäude sind es nicht. Die Wenigsten wissen, dass er hinter allen Eduard-Winter-VW-Werkstätten und

-Autohäusern steckt, die seit den 1950er Jahren in den Westberliner Stadtteilen entstanden. Die zweite Firma, der Simon zum architektonischen Corporate Design verhalf, war das Schuhhaus Stiller, für das er allen voran die Filiale in der Wilmersdorfer Straße schuf. Die Coca-Cola-Bauten in der Franklinstraße (1997 abgebrannt, siehe dazu eine Meldung aus der Steinzeit des *BauNetz vom 14. März 1997*) und in Lichterfelde gehören ebenfalls zu den Geschäftsbauten Hans Simons. Zwei seiner Gebäude dienten gar als Kulisse von Filmklassikern berühmter Regisseure: Billy Wilder und Wim Wenders.

Man merkt rasch, dass Hans Simon weit mehr gebaut hat, als zunächst vermutet, und vor allem, dass trotz Bränden, Abrissen und Umgestaltungen noch viele Gebäude in Berlin zu entdecken sind. Da neben Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie Villen Firmen- und Geschäftsgebäude den herausragenden Teil seines Œuvres ausmachen, schien eine Route auf deren Spuren quer durch Berlin am reizvollsten. Um die Auswahl der interessantesten Bauten herauszufiltern, half die knappe Biografie, die seine Frau Ilse zusammengestellt hat, ergänzt durch eine (unvollständige) Werkliste aus Simons eigener Feder und spärliche Artikel (unter anderem in der Bauwelt von 1954). Die Denkmaldatenbank der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin listet einige Gebäude. Die Recherche setzt sich aus Mosaiksteinchen zusammen. Ein vollständiges Bild ergibt das nicht, aber einen Eindruck, der sehr neugierig macht.



*Geschäftshaus an der Friedrichstraße 231, im Gegensatz zu den weiteren gezeigten Bauten heute nicht mehr wiederzuerkennen
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 057,037*



Entwurf für ein Theater an der Friedrichstraße, Diplomarbeit Hans Simons bei Hans Poelzig
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 009,009

Biografie und Werke

Hans Simon stammte aus einer Familie von Architekten und Maurern, wollte aber eigentlich Malerei studieren. Die „Not der Zeit“, so schreibt Ilse Simon rückblickend auf die 1920er Jahre, ließ ihn ein bodenständigeres Studium ergreifen: Architektur an der Technischen Hochschule Berlin. Sein Lehrer, bei dem er 1932 mit einem Theaterentwurf an der Friedrichstraße sein Diplom ablegte, war Hans Poelzig. Ilse Simon beschreibt ihren Mann als Perfektionisten, als naturverbunden und als musischen Menschen. Bezug zur Praxis bekam Simon als Werkstudent schon früh. Bereits als 22-Jähriger arbeitete er als Bauleiter für Martin Punitzer; in dieser Zeit entwarf und betreute er den Bau der Werkzeugmaschinenfabrik Herbert Lindner in Berlin-Wittenau.

Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise machte sich Hans Simon 1932 gemeinsam mit einem Freund W. Hoppe (der Vorname ist unbekannt) in Charlottenburg selbständig. Viele Entwürfe blieben in der „Tischlade“; durch die Kriegszeit brachte sich das Büro hauptsächlich mit Brückenbauten. Simon galt in der Bürogemeinschaft als der entwerfende Architekt. Auch nach 1945 brach nicht sofort eine Auftragschwemme los; da war es sehr hilfreich, dass für Hans Simon 1946 eine Stelle als Leiter der Klasse Innenarchitektur an der Meisterschule für Kunsthandwerk Berlin geschaffen wurde. Daneben blieb er als selbständiger Architekt tätig und beteiligte sich an vielen Wettbewerben. Durchaus erfolgreich: Für die Ergänzung der Firma Herbert Lindner durch ein „Hochhaus“ gewann er den Wettbewerb gegen seine später ungleich prominenteren Kollegen Ernst Neufert und Egon Eiermann. Die deutsche, noch erhaltene Hauptniederlassung von Coca-Cola in Essen (1959) ist ebenfalls ein Wettbewerbsgewinn.

Spurensuche durch Berlin

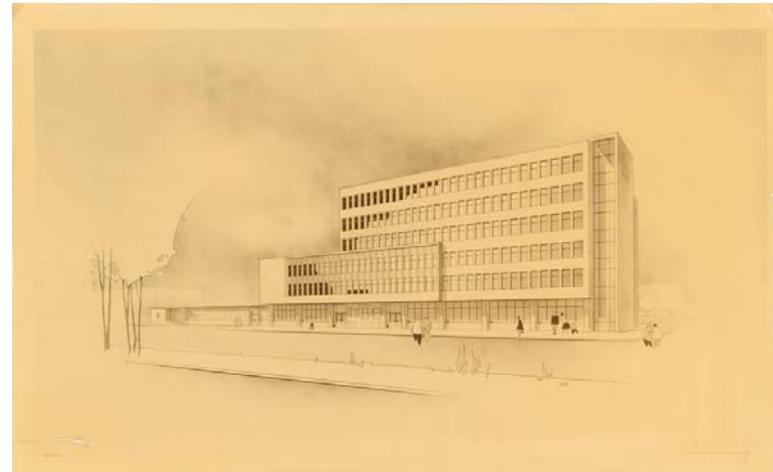
*Station 1: Alboinstraße 44, Berlin-Schöneberg,
Prüfstelle des Technischen Überwachungsvereins, 1959*

Der TÜV sitzt noch heute in dem Gebäude und hat es zumindest äußerlich bis auf offensichtlich neue Einfassungen der Zugänge nicht nur im Originalzustand belassen, sondern auch gut in Schuss gehalten. Drei unterschiedlich hohe Volumina, darunter ein verglaster Treppenturm als Gegengewicht zur Lochfassade, setzen sich zu dem klar gegliederten Haupthaus zusammen. Seitlich und hinten schließen sich flachere Gebäudeteile an. Hell und ruhig, gar nicht abweisend wie so manche Verwaltungsbauten steht das TÜV-Gebäude neben einem backstein-expressionistischen Komplex und gegenüber einer Wohnsiedlung.

*Station 2: Hildburghäuser Straße 224,
Berlin-Lichterfelde, Coca-Cola-Fabrik, 1960*

Die „Schaufensterfabrik“ entstand nach der Filiale an der Franklinstraße und ist im Gegensatz zur Charlottenburger Niederlassung noch erhalten. Hier wurde ein älteres Gebäude integriert, was allerdings von außen nicht ablesbar ist. Auffallend sind die großen Fenster an der Straßenseite: Die Passanten konnten – wie in Charlottenburg – von außen den Abfüllprozess beobachten. Transparentes Bauen ganz im Geist der Zeit also. Für seinen Film *Eins, Zwei, Drei* über einen amerikanischen Cola-Fabrikanten in Berlin unmittelbar vor dem Mauerbau fand Billy Wilder 1961 hier einen äußerst passenden Drehort. (Zur direkten Gegenüberstellung aus Filmstill und Realität siehe: www.flickr.com)

Die kleine Fabrik hat deutlich Ähnlichkeit mit dem TÜV-Gebäude: Wieder sind mehrere Gebäudeteile gut proportioniert ineinander gefügt, wieder gibt es



*Perspektive Technischer Überwachungsverein, Berlin-Schöneberg, 1959
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 097,164*



*Technischer Überwachungsverein, Januar 2013
Foto: Thomas Spier*



Südsicht Coca-Cola-Werk Berlin-Lichterfelde, 1960
 Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 045,099



Historisches Foto
 Foto: Titzenthaler



Das Gebäude Januar im 2013
 Foto: Thomas Spier

den Gegensatz zwischen Glas- und geschlossenen, mit Travertin verkleideten Flächen und die klare vertikale Gliederung durch recht weit hervorstehende Lisenen. Ein Blickfang sind türkis leuchtende Mosaikfelder zwischen den Fenstern. Sie wirken überraschend frisch, so, als sei das Haus erst kürzlich restauriert worden, und tatsächlich lässt sich auf der Rückseite ein Baugerüst erkennen. Das Gebäude ist heute noch in Betrieb; inzwischen haben sich Autowerkstätten angesiedelt.

*Station 3: Grunewald-/Ecke Schloßstraße,
Berlin-Steglitz, VW-Verkaufspavillon, 1951*

Es ist nicht ganz klar, ob Hans Simon bereits für den kleinen gläsernen Rundbau zuständig war oder erst später für die Werkstatthallen an der Albrechtstraße. Ersterer existiert noch und würde nahtlos in Simons Werk passen. Die großen Glasflächen sollten die Annäherung der Kunden an die ausgestellten VWs erleichtern. Etwas in die Jahre gekommen, befindet sich heute ein Bäckereifiliale mit Ausschank in dem Pavillon. Auch innen ist die Substanz noch gut zu erkennen. Schmale cremefarbene Fensterprofile und der innere Dachabschluss der Rotunde – eigenartigerweise mit Taubenabwehrdrähten versehen – wecken trotz der neueren und austauschbaren Einbauten das Flair der 1950er Jahre.

*Station 4: Kurfürstendamm/Ecke Karlsruher Straße,
Berlin-Charlottenburg,*

VW-Geschäftshaus Eduard Winter, 1960

Hans Simon beschreibt das ursprüngliche Gebäude an dieser Stelle (Siegfried Ascher, 1904) als „verwohntes und teilzerstörtes Mietshaus mit den üblichen stücküberladenen Fassaden“, also ein Bild, das in der Wiederaufbauzeit nach dem 2. Weltkrieg verpönt war.



*VW-Verkaufspavillon, 1951
Quelle: Architekturmuseum der
TU Berlin, Inv.-Nr. HS 025,029*



Das Gebäude im Januar 2013



*Innenraum
Fotos: Thomas Spier*



VW-Geschäftshaus Eduard Winter, Berlin-Charlottenburg, 1960
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 020,336



Das Gebäude im Januar 2013
Foto: Thomas Spier

Konsequenterweise überzog er die alte Fassade mit einer modernen, gerundeten Lichtfassade und installierte werbewirksam den Schriftzug „Eduard Winter“. Das Eckgebäude repräsentierte vor allem nachts durch die vertikalen Leuchtstoffröhren sehr eindrucksvoll die Hauptverwaltung der Firma. Auch diese Fassade mit ihren Mosaikfeldern scheint relativ frisch restauriert zu sein; Google-Streetview-Fotos zeigen noch ein Gerüst. Die Neonröhren sind schon lange abgebaut und auch nach der Sanierung nicht wieder in Betrieb genommen worden. Dennoch und auch wenn Stuckfassaden längst rehabilitiert sind, steht hier ein sehr

elegantes (inzwischen von einer anderen Autofirma bezogenes) Geschäftshaus.

Station 5: Wilmersdorfer Straße 58, Berlin-Charlottenburg, Schuhhaus Stiller, 1956
Für die Firma Stiller hat Hans Simon hier ihre wohl charakteristischste Filiale gebaut. Das „Schirmständerhaus“ ist ein Schmuckstück der ältesten Fußgängerzone Berlins. Die konkav gebogene Fassade ist markant, aber nicht aufdringlich. Die Fenstereinfassungen und Fensterformate sind genau auf die Proportion des Hauses abgestimmt und betonen die

Vertikale. Die vorgezogenen Seitenwände geben dem Bau etwas Kulissenhaftes, was Simon nach seiner Beschreibung auch innen fortgesetzt hat. Spitznamentegebend ist das Flugdach mit fünf großen runden Aussparungen, ein Motiv, das wie ein Markenzeichen häufig auf Simons Zeichnungen auftaucht. Schon mehrfach sollte das Haus denkmalgerecht revitalisiert werden, auch um die etwas heruntergekommene Wilmersdorfer Straße aufzufrischen; zuletzt hat das 2011 eine Münchner Immobilienfirma getan. Drinnen wechseln die Mieter. Das Schuhhaus Stiller ist längst ausgezogen.



Schirmständerhaus, Berlin-Charlottenburg, 1956
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 065,043



Das Gebäude im Januar 2013
Foto: Christina Gräwe



VW-Pavillon Eduard Winter, Kurfürstendamm/
Ecke Knesebeckstraße, historisches Foto
Foto: Arthur Köster



Die Situation heute: Ein Bürohaus von nps Tchoban Voss, 2006
Foto: Christina Gräwe

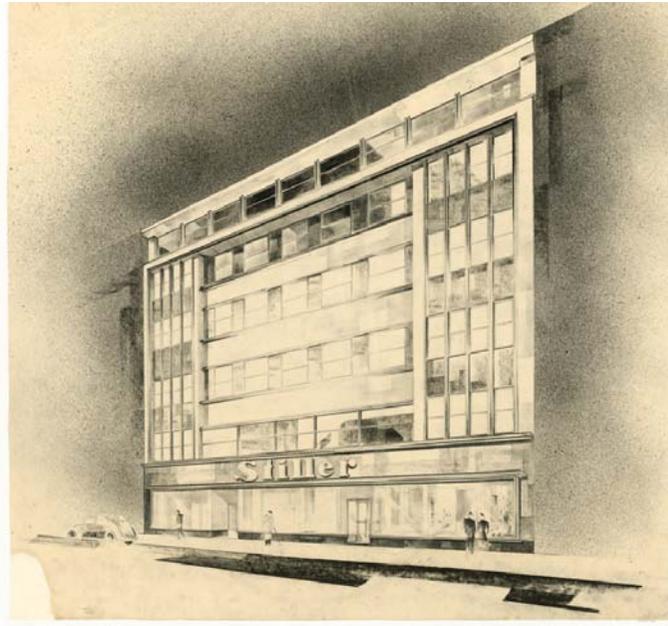
*Station 6: Kurfürstendamm/Ecke Knesebeckstraße,
VW-Verkaufspavillon, 1954*

Dieser Pavillon ist vielen Berlinern noch vertraut; er stand bis 2003. Mit seinem Abriss ging ein besonderes Schmuckstück der 50er-Jahre-Architektur verloren, ein geschwungener, eingeschossiger Glasbau mit einem Leuchtdach, ein Aushängeschild der Firma Eduard Winter. Doch zumindest die Erinnerung kann aufgefrischt werden: Wim Wenders mit seinem untrüglichen Sinn für atmosphärische, vielleicht bald verlorene Orte setzte in *Der Himmel über Berlin* (1987) seine Engel Damiel (Bruno Ganz) und Cassiel (Otto Sander) dort in ein Auto, wo sie sich von ihren Beobachtungen des menschlichen Alltags erzählen. Heute steht ein sechsgeschossiges, gestaffeltes Büro- und Geschäftsgebäude von nps Tchoban Voss an dieser Stelle, das sich mit der abgerundeten Ecke eine Reminiszenz an den Simon-Pavillon erlaubt.

*Station 7: Tauentzienstraße 14,
Berlin-Charlottenburg, Schuhhaus Stiller, 1954*

Das im Vergleich zur Filiale in der Wilmersdorfer Straße nüchterne Schuhhaus ersetzte einen ausgebrannten Bau von Alfred Messel (1895). Der ehemals fünfgeschossige Bau wurde durch reduzierte Deckenhöhen in ein sechsgeschossiges Verkaufs- und Bürohaus verwandelt. Das Sockel- und das Dachgeschoss rahmen zwei vertikal und ein horizontal betontes Fassadenfeld. Eine Innenraum-Perspektive, die diesem Bau zugeordnet wird, zeigt, wie intensiv sich Hans Simon auch mit der Gestaltung dieser Räume beschäftigt hat.

Die Fensteraufteilung hat sich heute zwar geändert, aber das Gesamtbild der Straßenfassade lässt das Stiller-Haus noch gut erkennen. Schuhe werden allerdings auch hier nicht mehr verkauft.



*Schubhaus Stiller, Berlin-Charlottenburg, 1954
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin,
Inv.-Nr. HS 026,239*

*Perspektive des Innenraums
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin,
Inv.-Nr. HS 026,246*

*Das Gebäude im Januar 2013
Foto: Thomas Spier*

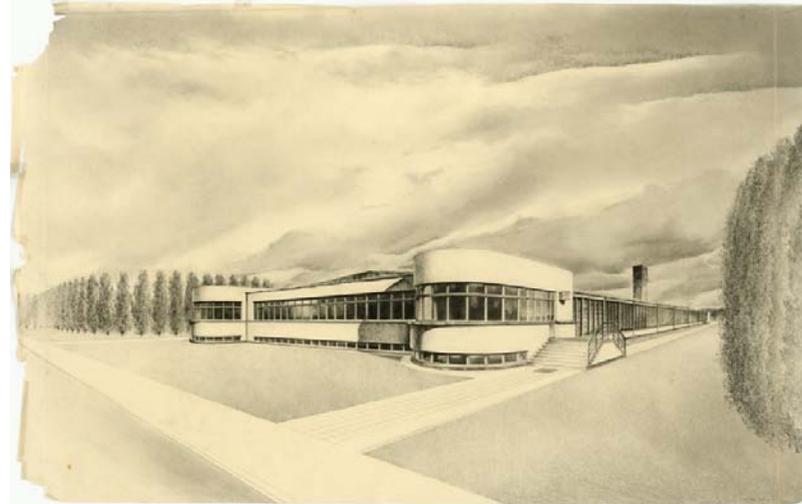


Station 8: Werkzeugmaschinenfabrik Herbert Lindner, Lübarser Straße 8–34, Berlin-Wittenau, 1932–40

Die Fabrik im Norden Berlins war vielleicht die größte Überraschung dieser Spurensuche, denn anders als angekündigt existiert sie noch – und das in gutem Zustand. Der Bau begann 1932 noch zu Simons Zeit als Mitarbeiter Martin Punitzers und ist eindeutig der klassischen Moderne der 1920er Jahre zuzuordnen. Die flachen, hell verputzten Gebäudeteile stülpen sich an zwei Stellen halbrund nach vorne; die Fenster sind mit Backsteinfeldern eingefasst. Die gläsernen Werkshallen umfassen U-förmig einen Park, der als Gartendenkmal eingetragen ist. Im zweiten – jetzt von Simon eigenverantwortlich betreuten – Bauabschnitt entstand das „Hochhaus“ mit vier Geschossen und ebenfalls dem Wechsel von Putz- und Backsteinfeldern sowie teils abgerundeten Gebäudeecken. Den kleinen Turm mit verglastem Treppenhaus schmückt das große Firmenlogo HL, auch wenn heute eine andere Firma dort ansässig ist. Leider nahm der Pförtner seine Aufgabe ernst und verweigerte höflich aber bestimmt den Zutritt zum Gelände.

Wer ist Hans Simon?

Eines stellt man bei der stichprobenartigen Rundreise entlang der Simon-Route durch Berlin rasch fest: Die „Noblesse in der Form“, die ihm ein Autor mit dem Kürzel *str* in der Allgemeinen Bauzeitung Bau-Wirtschaftsblatt vom 20. Oktober 1961 zuschreibt, beherrschte der Architekt tatsächlich. Seine Gebäude treten ganz selbstverständlich auf, sie sind markant und publikumswirksam, ohne laut zu werden. Die Firmengebäude haben ein Eigenleben und gehören dennoch zu einer Familie. Sie sind angenehm proportioniert, elegant durch geschwungene Fassaden, Flugdächer und – soweit noch nachvollziehbar – in der



Werkzeugmaschinenfabrik Herbert Lindner, Berlin-Wittenau, 1932–40
Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. HS 011,001



Die Fabrik im Januar 2013
Foto: Thomas Spier

Innenraumgestaltung, ruhig, aber nicht langweilig die Verwaltungsbauten. Die Häuser passen in den Geist der Zeit: leicht und schnörkellos, schlicht-elegant im Detail, was glücklicherweise an einigen noch heute erkennbar oder durch denkmalfreundliche Sanierungen wieder herausgearbeitet ist.

Hans Simons Schaffen scheint seinen Schwerpunkt in den 1950er und 60er Jahren gehabt zu haben. Über die Jahre bis zu seinem Tod 1982 geben die bisher erschlossenen Quellen kaum Auskunft, dafür umso mehr zu frühen Entwürfen. Simon hat ganz überwiegend in Berlin gebaut, vereinzelt in Essen und Göttingen, für Stuttgart gibt es mindestens Planungen. Auch mit Gartengestaltung und Stadtplanung er sich beschäftigt; es existiert ein Wettbewerbsbeitrag zur städtebaulichen Neugestaltung der Altstadt Spandau, mit dem er den 3. Platz errang, der aber nicht umgesetzt wurde. Nach den Überzeugungen ihres Mannes befragt, schreibt Ilse Simon, dass es für ihn ohne die Besinnung auf die (wohl griechische) Antike und die alt-ägyptische Architektur „kein sinnvolles Schaffen“ in der Moderne gab. Diese sei noch „auf der Suche“, behauptete Hans Simon; es wird aber nicht deutlich, wann genau er sich so äußerte. Seine Vorbilder waren neben seinem Lehrer Poelzig die Größen der Zeit, Mies van der Rohe und Walter Gropius, später eben auch Oscar Niemeyer. Überliefert ist auch ein Satz aus Hans Simons Zeit als Dozent an der Meisterschule auf die Frage der Studierenden, was Kunst sei. Antwort: „Kunst ist die meisterhafte Darstellung eines wertvollen Erlebnisses.“

(Christina Gräwe)

*Mit herzlichem Dank für die Unterstützung an das
Architekturmuseum der TU Berlin, insbesondere
Franziska Schilling*

www.architekturmuseum.ub.tu-berlin.de



Ist das Hans Simon?

Scan eines nicht untertitelten Fotos

aus: Allgemeine Bauzeitung Bau-Wirtschafts-Blatt, 20. Oktober 1961

BAU 2013 SPECIAL

BAU 14.-19. Januar 2013

Das Online-Special zur Weltleitmesse
für Architekten & Ingenieure :
Trends, Events, Produktneuheiten.

www.bau-special.de

Unsere Partner:



POWERED BY



BauNetz

Eins von 2.500 Projekten in den Architektenprofilen



Fotos: Christian Richters

Unter den Linden ist mit dem Neubau des Lesesaals der Staatsbibliothek Berlin ein atmosphärischer Wissens- und Lernort entstanden. Der lichtdurchströmte Glaskubus von HG Merz Architekten fügt sich in die wilhelminische Repräsentationsarchitektur des zum Teil stark kriegszerstörten Bibliothekskomplexes ein und setzt neue Akzente. Die neobarocken Formen des monumentalen Bestandsgebäudes füllen mit mehreren Innenhöfen einen ganzen Straßenblock. Der Entwurf für den Neubau des Lesesaals im zweiten Innenhof

orientiert sich an der historischen Grundidee des Gesamtbauwerks, der Inszenierung der Raumfolge vom Eingangsbereich Unter den Linden über die offene Lindenhalle, den Brunnenhof, die große Treppenhalle und das Vestibül zum Höhepunkt des Gebäudekomplexes, dem zentralen Lesesaal. Die klare Aufteilung des Grundrisses, die Materialwahl und die spezielle Lichtführung lassen den Lesesaal zu einem ganz besonderen Ort der Erleuchtung werden.

Zum Projekt im *Profil* von HG Merz Architekten

Zu den *Architektenprofilen*

Vorschau zur imm cologne 2013

Nächsten Montag geht's los, aber die Kölner Messehallen sind bereits seit Monaten ausgebucht. Die imm cologne hat zu alter Stärke zurückgefunden und entfacht dabei einen Sog in der Branche, dem sich kaum noch einer entziehen kann. Mehr Aussteller aus dem Ausland und ein neu strukturierter Bereich für designaffine Hersteller: Die Zeichen stehen auf Wachstum in Köln.

Die ersten Neuheiten sehen Sie bei:

www.designlines.de



*Bilder der Woche



**Unmögliche Architektur / impossible architecture*
Fotomontagen des belgischen Fotografen Filip Dujardin in der Highlight Gallery in San Francisco
www.highlightgallery.com